

Der Balz auf Sonnenberg.

Volkserzählung aus Unterwalden von Josef von Matt Stans 1901-1988
 mit Bildern von Melchior Annen Schwyz 1868-1954
 Nidwaldner Kalender 1934

Wie der Ratsherr mitten im Heuet ins Dorf ging.

„Wo sind denn meine Sonntagshosen?“ schrie der Bauer aus der Kammer den Heuerinnen auf die Wiese hinaus. Er rief so laut, dass man es gut auf der gegenüberliegenden Halde hätte verstehen können, aber die beiden Töchter antworteten nicht. Sie tuschelten etwas zusammen und lachten jede für sich und fuhren mit ihrer Arbeit ruhig fort. Die Gestalt des Bauern am Fenster verschwand. Es war kein Hasten in den Bewegungen der beiden Meitschi. Gleichgültig und als ob jede ihren eigenen, fernabliegenden Gedanken nachhing, zogen sie an ihren Rechen, als ob diese Arbeit unnütz und verachtenswert wäre. Beide waren jung und grossgewachsen, blond und hübsch, und trugen trotz dem heissen Wetter modifarbene, feine Strümpfe. Es war an ihrer Ähnlichkeit leicht festzustellen, dass sie Geschwister, und an ihrem Benehmen gut zu erkennen, dass sie die Töchter dieses Bauern seien.

Dieses kleine Stück Wiese vor dem grossen Bauernhause war zu klein, um mit der Rechenmaschine „aufzumachen“. Die Sonne brannte auf die Matten, glitzerte in den vielen Butzischeibenfenstern des braunen Hauses, so dass die Geranien doppelt farbig leuchteten. „Elsi, Elsi, wo sind doch meine Sonntagshosen?“, rief der Bauer wieder durchs Haus. Die eine der Töchter wollte hineingehen, doch die andere hielt sie zurück und sprach: „Lass ihn doch selbst suchen, wenn er bei diesem Heuwetter ins Dorf will; wirst sehen, der nimmt noch das Bernerwägeli, dann können wir das Heu zuletzt noch eintragen.“

Der Bauer, da er von seinen beiden Töchtern keine Auskunft erhielt, rief eben der Magd. Es kam auch sogleich und half. Bald darauf trat der Bauer im Sonntagsgewand unter die Haustüre, gab der Magd noch kurz einige Anweisungen und ging eiligen Schrit-

tes der Strasse zu. Er war ein schöner Mann, gross und stark, bedächtig und klug, und war vielleicht deshalb Ratsherr geworden. So wie er da durch die glühende Sonne im dunkeln Gewande dem Dorfe zu schritt, fiel manch bewundernder und manch neidischer Blick von den Fenstern und Matten auf ihn. Verschiedenen Witfrauen und sogar etlichen Töchtern in der Gegend wurde vorgehalten, sie hegten Hoffnungen, seine zweite Frau zu werden. Diese Hoffnungen waren nicht unbegreiflich, denn der Sonnenberg-Ratsherr war mit allen Leuten freundlich und leutselig, und einem Manne, der ein so schönes Heimen frei und ledig hat und dazu noch allerhand Gülden und Guthaben, verzeiht man es leichter, wenn er auch zu Hause hie und da ein Grobian sein soll.

So ein Ratsherr und mehrfacher Vormund hat allerlei Sitzungen und Besorgungen, welche ohne Rücksicht auf Heuwetter erledigt werden müssen. In den paar Jahren, welche seit dem Tode seiner Frau verflossen, sah man ihn oft im Dorfe. Seit er Witwer geworden, nahm er mit sichtlicher Freude verschiedene Ehrenämter an, welche allerhand Pflichten in sich bergen. Aus solchen Gründen musste er auch dieses Mal aufs Rathaus.

Was ein seidenes Halstuch alles mit sich bringen kann.

Kaum war der Vater ausser Sichtweite, rief eines seiner Mädchen der Magd, sagte ihr, sie solle fertig zusammenrechen und dem Bruder aufladen helfen, wenn er komme und beide verschwanden im Hause.

Es gibt Bauerntöchter, welche mitten im Heuet am Fenster sitzen und feine Nadelarbeiten machen. Es scheint ihnen eine Befriedigung zu sein, den Leuten zu zeigen, dass die Arbeit auf dem Lande unter ihrer Würde ist und dass sie vom Ertrage des Bodens unabhängig sind. Sie glauben damit ihre reiche Abstammung und Bildung zeigen zu können und machen so, ohne es zu wis-

sen, auf alle wertvollen Menschen einen schlechten Eindruck.

Die beiden Töchter auf Sonnenberg hies- sen Rosmarie und Moni. Ihre Taufnamen waren eigentlich Marie und Monika, aber da sie ein Institut besucht hatten, änderten sie ihre ihnen allzu gebräuchlich erschienenen Namen. Aus ihrer Institutszeit stammte auch ihre Vorliebe für feine Handarbeiten und ihre Abneigung gegen jede bäuerliche Beschäftigung. Ohne eigentlich eine heftige Geschwisterliebe für einander zu empfinden, hielten sie doch wacker zusammen. Sie hatten beide sehr ähnliche Interessen und ungefähr die gleiche Art, sich über die Mitmenschen zu äussern. Wie sie nun da stickend und häkelnd am Fenster ein Bild trauter Eintracht boten, entging ihren Blicken keine Bewegung der arbeitenden Magd und keine vorübergehende Gestalt. Spitz wie ihre Nadeln waren die Bemerkungen über die Vorübergehenden und ebenso scharf war das Urteil über Elsi.

Da nun Balz, ihr Bruder, mit dem Fuhrwerk auf die Wiese kam, um das Heu einzufahren, legten beide ihre Arbeit nieder, um ganz genau betrachten zu können, wie die beiden unten aufladen und um ja zu hören, ob sie und was sie miteinander sprechen würden. Der Grund dieses Interesses war eine Entdeckung, welche Rosmarie vor einem Monat gemacht hatte.

Elsi, ein armes Bergbauernkind, welches aus einer zahlreichen Familie zu hinterst im Tal, weit oben am Berg, stammte, war seit zwei Jahren auf dem Sonnenberg Magd. Sie war treu, zuverlässig und arbeitsam, aber ihre Eltern waren so arm, dass Elsi fast den ganzen Lohn nach Hause schicken musste. Alles, was sie damals an Kleidern und Wä-

sche mitgebracht hatte, wäre wohl gut in ein grosses Nastüchlein einzupacken gewesen. Es nun trug seit einem Monat ein seidenes Halstuch. Die beiden Töchter waren dadurch sich einig geworden, die Magd müsse einen Schatz haben. Aber kein anderes Anzeichen, keine heimlichen Besucher waren zu entdecken gewesen. Elsi war damit im Ansehen von Rosmarie und Moni gewaltig gesunken. So viel Hinterlist und Bosheit hätten sie ihr aber doch nicht zugetraut.

Sofort nach dem Auftauchen dieses Halstuches war Elsi peinlich genau betrachtet worden. Moni war sogar so weit gegangen und hatte einmal auf ein blosses Geräusch aus der Mägdekammer hin mitten in der Nacht an Elsis Türe gelauscht, aber nur ruhige Atemzüge vernehmen können. Rosmarie hatte jedoch mehr Glück gehabt. Sie hatte einmal, als sie leise und wie zufällig durch den Stall ging, gesehen, wie Balz Elsis Hand in der seinen gehalten. Sie hatte nur die beiden Hände und Arme durch das Barmenloch erblicken können, hatte kein Wort sprechen



Sie legten beide die Arbeit nieder, um ganz genau betrachten zu können ...

gehört. Aber ohne jeden Grund gibt man sich doch nicht die Hand im Stall.

Diese Entdeckung hatte die beiden Schwestern in nicht geringe Aufregung gebracht. Sie hatten raschestens energisch einschreiten, zuvor aber noch mehr Belastungsmaterial sammeln wollen, ehe gemeinsam mit dem Vater dieses Unkraut ausgerottet werden sollte. Sie hatten infolgedessen dem Vater gegenüber nichts verlauten lassen, jedoch ihre Aufmerksamkeit verdoppelt. Aber seither und auch während dem Heraufladen waren nicht die geringsten verdächtigen Anzeichen zu entdecken.

Was Balz in der Rekrutenschule lernte und wie er heimkam.

Balz hatte vor zwei Jahren die Rekrutenschule absolviert. Für ihn war das ein ganz neues, herrliches Leben gewesen. Da er der jüngste der drei Kinder des Rats Herrn auf Sonnenberg war und einziger Sohn, war er seit seiner Geburt von allen weiblichen Wesen bemuttert worden. Seine Mutter hatte ihn stets wie ein zerbrechliches Kleinod behütet, und bis zu ihrem jähen Tode war sie nicht müde geworden, ihn als ihr kleinstes Kind zu pflegen und vor allen Gefahren der Jugend sorgsam zu beschützen. Was diese aus Mutterliebe getan, ergänzten Rosmarie und Moni auf ihre Art, und seit der Mutter Tod hatte sich ihre Tyrannei noch wesentlich verschärft.

Das erste Mal, als Balz mit anderen gleich gestellt worden, gleiche Rechte, Pflichten und Freiheiten wie andere hatte, das war in der Rekrutenschule gewesen. Das erst hatte ihm recht die Augen aufgemacht und ihm Klarheit verschafft über seine Stellung zu Hause. Jene Zeit war nicht geeignet gewesen, ihm seine Liebe zu den Schwestern zu vergrössern, und seine Heimkehr war nicht zärtlich und rührend ausgefallen.

Doch beim Nachtessen jenes ersten Abends zu Hause hatte er ganz unten am Tisch ein neues, frisches Mädchengesicht entdeckt, welches ihn die ganze Zeit mit grossen, erstaunten Augen angesehen hatte. Diese Kriesiaugen und braunen Backen, diese blutroten Lippen und blitzenden, weissen Zähne, umrahmt von glattem, brandschwarzem Haar, hatten damals den Balz gwunderig und redselig gemacht. Trotzdem am Tisch im Sonnenberg nie viel geredet worden, hatte doch das Erzählen etlicher Rekrutenerlebnisse alle erheitert und belustigt. Die beiden Schwestern hatten ihre erziehenden, spitzen Bemerkungen für dieses Mal unterbleiben lassen, und der Vater war sogar so weit gegangen, eigene Erlebnisse aus seiner Soldatenzeit einzuflechten. So hatte Balz Elsi zum ersten Mal gesehen, ohne zu wissen, dass dies die neue Magd im Hause war.

Wie Elsi dem Balz das Zabig in den Wald brachte und ihm dort nichts zu essen gab.

Balz hatte sich in der ersten Zeit nachher einen Dreck um die Befehle von Moni und Rosmarie gekümmert, war lustig und fidel gewesen, hatte seine soldatische Sicherheit und Männlichkeit ausgetrumpft. Es war ein harter, langer Kampf mit ungleichen Waffen gewesen. Balz hätte vielleicht den Sieg davontragen können, wenn der Vater nicht ein so friedliebender Mann gewesen wäre, und Balz ein so gutmütiger, nachgiebiger Kerl.

Etwas aber war für Balz neu gewesen. Er hatte von da an ein Wesen um sich, welches zu ihm aufblickte, ihm Respekt entgegen brachte und mit welchem er von seinen eigenen Gedanken reden konnte, ein Mädchen, das ihn nicht erziehen wollte.

Wenn Rosmarie oder Moni gewusst hätten, wie gut sich Elsi und Balz verstehen, hätten sie es wohl nie zugelassen, dass die Magd dem Bruder das Essen ins Holzwerk trage. Und just ein solcher Zabigkorb war einziger Zeuge gewesen damals, da im Wald weit ob Sonnenberg folgende kleine Geschichte passiert war.

Im Spätherbst, nach den ersten, eiskalten Nächten, war Balz im Holz allein, während die Knechte auf dem Heimen ihrer Arbeit oblagen. Balz hatte sich ziemlich stark mit der Axt die Hand verwundet. Er stand unbeweglich da und schaute auf die klaffende Wunde und das rinnende Blut. Da stand tief erschrocken Elsi vor ihm und schrie: „Jeches Gott, Balz!“ Sie stellte klirrend den mitgebrachten Korb auf den Boden und griff ängstlich nach der blutenden Hand. Balz meinte, das sei nicht schlimm, es sehe nur so aus wegen dem Blut, und frug Elsi, ob es ein Nastüchlein bei sich hätte. „Du solltest sofort heimkommen und dann zum Doktor gehen“, sagte sie in ihrer grossen Angst, „und nicht den kleinsten Fetzen Tuch habe ich bei mir; aber so kannst du doch nicht heimgehen, du verblutest ja!“

Balz ging tiefer in den Wald hinein und wusch sich dort die Wunde im Bach aus. Da kam ihm bald darnach Elsi mit einem langen Streifen weissen Linnens nachgegangen. „Wo hast du jetzt auf einmal den Verbandstoff her?“ frug Balz erstaunt. „Gib her!“

antwortete Elsi und verband mit Sorgfalt und Zittern die blutende Hand. Balz sass am Bach auf einem Stein und Elsi kniete vor ihm im Farn und Gras. Balz schaute verwundert zu, wie die arbeitsharten Hände Elsis so weich und zärtlich seine Hand umwickelten. Fühlte mit der Hitze des Schmerzes auch die Wohltat dieser lieben Pflege. Ihm wurde warm und lind, und da Elsi endlich seine Hand ihm auf das Knie legte und stumm zu ihm aufschaute, wurde ihm heiss und eigen schwer in der Brust. In diesem Mädchenblick lag lauter Dankbarkeit und Freude am Dienen und Helfen dürfen, und auch ein Leuchten wie Heimweh. –

Aus diesem seltsam langen Staunen beider stand die Magd auf und ging. Da trat Balz hinter sie, bog ihren Kopf zurück und küsste sie heftig lang mitten auf die blutroten Lippen. Elsi wand sich und wollte schreien. Balz hielt sie stark umschlungen fest. Da hörte das Sichwehren und Winden auf. Elsi war über und über rot geworden, sprang voraus, nahm den Korb und ging, so schnell sie konnte, dem Sonnenberg zu. Sie trug, ohne es zu wissen, das Essen für Balz wieder mit sich zurück.

Balz sass nachher bewegungslos auf einer gefällten Tanne, besah seine verbundene Hand und sinnierte. Auf dem Heimweg nahm er Elsis Verband ab, steckte ihn in die Tasche und ging zu Rosmarie, welche ihm die wiederum blutende Wunde verbinden sollte.

In jener Spätherbstnacht hat aus der Mägdekammer auf Sonnenberg lange ein Licht geleuchtet, denn dort waren emsige Hände eifrig bemüht, ein weisses Wäschestück auszubessern.

Wie der Migi dem Elsi den Kopf zurecht setzte.

Seit jenem Herbst, den ganzen Winter und Frühling hindurch hatten Elsi und Balz ängstlich und geschickt ihr Geheimnis verborgen gehalten. So warteten Moni und ihre Schwester vergebens auf ein Liebeszeichen der Beiden. – Kaum war das Heufuder aufgeladen, fuhr Balz in den Heugaden, und Elsi nahm die Rechen und Gabeln und ging ins Haus. Die Beiden am Fenster oben nahmen ihre Handarbeiten wieder auf und stichelten weiter.

Die kleinen, jungen Vögelein lernen das Fliegen unter Aufsicht ihrer Eltern. Das

Schreiben und Lesen lernen die Kinder in der Schule nach System und Regel. Wer aber gibt jungen Menschen Rat und Lehre für die Liebe? Wie viel Schauspielkunst, wie viel Diplomatie, wie viel Disziplin ist doch nötig, um eine erste, heftige Liebe vor den Menschen zu verbergen! Auch auf dem Sonnenberg war jemand, der um die Liebe zwischen Balz und Elsi wusste, dem die Gefühle dieser Beiden bekannt waren, ehe er sie einmal oben im Heuboden flüsternd und sich

küssend getroffen hatte. Es war Migi, der alte Knecht. Migi hatte auch gesehen, wie die Schwestern dem Balz und der Magd aufgelauert hatten.

Migi war seit Grossvaters Zeiten Knecht auf dem Sonnenberg und sprach nur sehr wenig. Aber seine kleinen, munteren Augen sahen scharf unter den buschigen Brauen hervor, und hinter der gefurchten Stirne sass Erfahrung und Verstand. Er mischte sich nie in anderer Leute Händel. Er war von einer bärbeissigen Hilfsbereitschaft, wenn er jemand in Not sah. Er hatte Balz immer,



„Gib her“, antwortete Elsi und verband mit Sorgfalt und Zittern die blutende Hand.

schon als Bub, gern gehabt und Elsi hatte ihm nach und nach immer besser gefallen. Er hatte mit Besorgnis die gegenseitige Zuneigung betrachtet. Jene Entdeckung auf dem Heuboden war nur die Bestätigung seiner Vermutungen gewesen.

Migi erinnerte sich auch gut an die paar Tage, da der Ratsherr einmal mit seinen Töchtern auf einer Reise gewesen war. Während diesen Tagen war lauter Lust und Fröhlichkeit auf den Gesichtern von Balz und Elsi gestanden. Beide waren damals lange und oft im Wald gewesen und spät und lustig zurückgekommen, aber der andere Knecht und der Senn hatten geflucht, weil immer das gleiche Essen und dazu noch zur Unzeit auf den Tisch gekommen war. Er selbst hatte damals Elsi auf allerlei Vergesslichkeiten aufmerksam gemacht. Sie hatte kein Hühnerfutter eingekauft und kein Mehl; eine Nacht war die Haustüre sperrangelweit offen gewesen, während in der Küche das Haushaltungsgeld unversorgt gelegen hatte. Aber schön musste diese Zeit für Balz und Elsi gewesen sein. Seither ging ihm ein Plan im Kopf herum. So etwas musste er lange überlegen und überschlafen, ehe er eingriff.

Nach dem Melken – Rosmarie und Moni waren inzwischen mit ihrer Handarbeit vorwärts gekommen und dazu noch mit zwei Tafeln Schokolade fertig geworden – sah Migi die Magd am Brunnen. Er rief ihr, sie solle ins Tenn kommen und ihm helfen, die Achsen des Heuwagens zu schmieren. Er wusste gut, dass um die Zeit weder der andere Knecht noch der Balz in die Scheune kämen. Elsi kam und half, und während jedes auf einer Seite des Wagens beschäftigt war, so dass sie sich nicht anschauen konnten, fing Migi zu reden an: „Elsi, geh heim, sag ich dir. Das ist zu nichts nutz. Du und der Balz, das gibt kein Paar, nie! Je schneller du fortgehst, um so weniger tuts weh. Ja, ja, ich kenne das. Der Balz hat angefangen, der Balz ist so zu dir, der Balz will's haben, der Balz, der Balz. Und ich sage dir: du, Elsi, du bist daran schuld genau wie der Balz. Du machst ihn verrückt mit deinen Augen, mit deinem Lachen, mit deinen runden, braunen Armen und allem. So etwas hat noch nie gut getan, der reiche Bauernsohn und die arme Magd. Elsi, geht heim, sag ich dir. Im kleinsten Bergheimeli ist dir in fünf Jahren wohl-

er, als wenn Du hier auf Sonnenberg bei der Marie und Monika als Bauersfrau dienen musst. Und der Ratsherr wirds nie zulassen und hat recht.“

Warum Elsi abends unten an der Strasse weinte.

Beim Nachtessen kam Elsi mit rotverweinten Augen an den Tisch und ging als erste hinaus. Der Ratsherr war noch nicht zu Hause, sonst hätte ein solches vom Tisch weg laufen nicht vorkommen dürfen. Balz konnte nichts begreifen; da er aber seinen Schwestern, welche eifrig flüsternd in ihre Laube hinauf gingen, keinen neuen Gesprächsstoff geben wollte, rechnete er scheinbar eifrig in den Milchbüchlein und blieb in der Stube sitzen.

Moni hielt es nicht lange aus in der Laube. Sie musste dringend in die Küche, um möglicherweise nähere Anhaltspunkte über den Gemütszustand der Magd zu erfahren. Da stand ein junger, fremder Bauersmann am Küchentisch und Elsi wusch eifrig Geschirr. Die Beiden hatten wohl schon die längste Zeit miteinander geplaudert.

Elsi erklärte, dass dies ein Bergbauer aus ihrer Heimatgemeinde sei und fast ein Nachbar von ihnen zu Hause. Er hätte Vieh aufs Schiff bringen müssen und wäre jetzt im Heimgehen zu ihr gekommen, um Grüsse von der Mutter auszurichten. Der Bauer reichte zaghafte Moni die Hand und grüsste. Diese erteilte der Magd die Erlaubnis, ihren Besuch zu bewirten und verschwand wieder.

Balz wartete diesen Abend vergebens auf Elsi; denn diese begleitete Paul, ihren Besuch, noch ein Stück Weges. Mit der Zähigkeit, welche bei diesen Berglern nicht selten ist, war Paul in der Küche geblieben, bis Elsi alles aufgeräumt und in Ordnung gestellt hatte. Er sprach andauernd von so nichtssagenden Dingen, dass Elsi zu glauben anfang, Paul hätte ihr gar besondere, wichtige Mitteilungen zu machen.

Als sie unten an der Strasse und ausser Sichtweite des Hauses waren, fing Paul ganz vorsichtig an, sein Anliegen auszupacken: „Ja, eh, wenn es dich interessiert, ich sollte jetzt, hat die Mutter gemeint, unser Heimen übernehmen, sie mag nicht mehr, und einmal geteilt müsse doch werden, meinte sie.

Ja und da hat sie mir gesagt, ja eben wegen dem Heiraten hat sie gemeint, du würdest doch nicht deiner Lebtag auf dem Sonnenberg bleiben als Magd ...“ Da verstummte Paul, sah immer gleich vor sich auf die Strasse und wartete auf Antwort. Elsi blieb stumm. Endlich fuhr Paul fort: „Hast einen andern?“ und da immer noch keine Antwort kam, „magst mich nicht mehr? So übel ist es auf unserer Steinrüti nicht, und die ersten Jahre ist doch jetzt immer noch die Mutter da. Mit dieser bist du doch immer gut gestanden. Und sie hat dich gern und hat gesagt: ‚das Elsi sollst du mir heimbringen als Frau, das Elsi, dann geht es dir gut, und ich habe so einen schönen Lebensabend‘, hat sie gesagt.“ – Elsi sprach noch immer kein Wort; doch als Paul endlich zu ihr aufschaute, sah er ein heftiges Zucken um ihr Kinn, sah, wie sie nasse Augen bekam und mit einer raschen Bewegung sich abwandte. Aus ihrem Schluchzen und Weinen glaubte er die Worte zu verstehen: „Lass mich jetzt in Ruh, Paul, geh heim, grüss mir die Mutter.“ Dann floh Elsi davon, ohne umzuschauen, weinend ging sie auf das Sonnenberghaus zu, das stolz in den Abend hinausragte.

Paul begegnete weit unten dem vom Dorfe heimkehrenden Ratsherr. Am liebsten hätte er ihm seine beiden harten Fäuste ins Gesicht geschlagen. Der Ratsherr war doch gewiss nicht daran schuld.

Warum Elsi Teller zerbrach und Balz die Pferde schlug.

Nun war dieser Tag zu Ende. Es war eigentlich nichts Besonderes geschehen. Ein Knecht hatte mit einer Magd gesprochen. Ein Bergbauer war als Besuch da gewesen

und ein Mädchen hatte Tränen vergossen. Ein ereignisloser Tag! Aber es scheint auch bedeutungslos zu sein, wenn bei Tauwetter ein Tannenast sich neigt und der Schnee herunterfällt. Und doch kann wegen diesem Häuflein Schnee eine grosse Lawine ins Tal gehen, Furcht und Schrecken erregen und Schaden anrichten.

Wenn der Ratsherr Schriftliches zu erledigen hatte, dann war Moni in ihrem Element. Wenn auf dem Tische viele Briefordner of-

fen, auf jeder Schabulle in der Stube Bücher und gelbe Couverts lagen, wenn Feder, Bleistift und allerlei Stempel in Bewegung gesetzt werden konnten, das war für Moni ein Hochgenuss. Sie kam sich vor, als ob sie von der Sonnenberg-Stube aus ins Steuerrad der grossen Welt eingreifen könnte. In dieser Beziehung war sie dem Vater eine wertvolle Hilfe. Der Ratsherr pflegte in solchen Stunden in Hemd und Hose, barfuss, in der Stube hin und

her zu gehen, ein Notizbuch in der Hand zu halten und daraus Entwürfe von Eingaben, Antworten und Berichten zu diktieren. Moni brachte dann diese Notizen in säuberlicher Schrift zu Papier, so dass dann nach einigen Stunden eine Anzahl Briefe mit schön geschwungenen Adressen auf die Post befördert wurden. An solchen Tagen musste dann stets Ruhe herrschen im Haus; Rosmarie floh dann jeweils, ging zur Schneiderin oder sonst ins Dorf. Das waren Sonntage für Elsi und Balz.

An einem solchen Tage war Balz hinter der grossen Scheune damit beschäftigt, die Heu- und Mähmaschinen instand zu stellen, als Elsi zu ihm trat und sprach: „Balz, ich gehe fort.“ „Mach keine blöden Witze!“ entgegne-



Da stand ein junger, fremder Bauersmann am Küchentisch.

te Balz, ohne aufzuschauen. Darauf ging es an den Brunnen. Balz lachte und arbeitete weiter. Aus dem Lachen wurde nach und nach ein gar ernstes Gesicht.

Ungefähr nach einer Stunde rief Balz der Magd, sie solle ihm etwas helfen. Beide hantierten lange an den Maschinen, ohne dass ein Wort gesprochen wurde, welches nicht zur Arbeit gehörte. Ganz plötzlich sagte Balz: „Es wird dir doch am End nicht ernst sein, Elsi? Für was auch?“ und sie erwiderte: „Doch!“ „Himmel, Herrgott, Donnerwetter!“ schrie Balz und stund auf. „Jetzt wird es mir nicht mehr besser! So red doch, sag doch, warum? Kommst daher und sagst die unverständlichsten Dinge mit dem gleichgültigsten Gesicht der Welt und läufst davon, als ob du mir berichtet hättest, das Huhn hätte ein Ei gelegt. Mach doch keine Gsparamenter, sag mir doch lieber ehrlich, was du damit im Sinne hast? Was willst du damit erreichen? Da steckt etwas dahinter, das hab' ich sofort gemerkt. Da hat dir jemand was in den Kopf gesetzt und jetzt muss ein Theater gespielt werden, aber mich erwischest du nicht, Elsi! Schade wäre es, wenn du nun auch so anfangen würdest wie alle anderen Frauenzimmer. Schade, ich will dir nur so viel sagen. So red doch, sag, warum?“ Es entgegnete auf diesen Redestrom: „Es ist besser, ich gehe heim.“ Da machte Balz unbewusst das Klügste, was in solchen Fällen zu tun ist, er sagte: „Eh nu, dann gehst halt!“ Und Elsi ging. Zwar nicht heim, aber in die Küche, und kaum hatte sie dort ihre Arbeit begonnen, lagen auch schon die Scherben von zwei Tellern am Boden.

Genau, wie Hass und Liebe im Menschen eng beieinander wohnen, genau so verwandt und nahe sind Enttäuschung und Hoffnung. Das Feuerlein der Liebe flackert vielleicht nie so heftig, wie wenn ein kalter Wind tüchtig hineinbläst. Elsi war tief unglücklich. Sie hätte einen ganzen Lohn für ein gutes Wort von Balz gegeben. Sie betete, dass er ein wenig krank werde und sie ihn pflegen könne. Sie gab alle Pläne auf, komme, was kommen mag. Sie tat ihre Arbeit unwillig und un aufmerksam. Und Balz fand den Rank nicht. Er war mürrisch und wortkarg und schlug mehr als nötig auf die Pferde ein. Gegen seine Schwestern war er störrisch, und gehässig. Dem Vater wich er aus, wo er konnte.

Was eine Ansichtskarte alles verursachen kann.

Den Schwestern wäre wohl dieses Zerwürfnis der Beiden nie entgangen, wenn nicht ihre eigenen Angelegenheiten sie vollständig in Anspruch genommen hätten. Da hatte nämlich der Briefträger eines Morgens eine Ansichtskarte gebracht. Sie war adressiert an die Fräulein Rosmarie und Moni auf Sonnenberg, und darauf war zu lesen:

*Sehr verehrte Sonnenbergerinnen.
Der schönste Abend während meiner
Dienstzeit war jener kleine Offiziersball,
und die schönsten Erinnerungen davon
sind mit den blühenden Sonnenbergrosen
verbunden. Ich habe Ihre freundliche Ein-
ladung nicht vergessen und freue mich
auf ein baldiges Wiedersehen.*

Mit herzlichen Grüßen Ihr

Kurt.

Nun hätte doch diese Karte eher Freude als Aufregung hervorrufen können. Sie war ein Gedenken an einen recht lustigen Abend mit den Offizieren, welche einige Zeit früher in der Gegend den Wiederholungskurs absolviert hatten.

Beide Schwestern waren damals in den prächtigsten Kleidern dabei gewesen. Es war also kein Wunder, dass einer der Offiziere eine Karte schrieb. Aber die Sache hatte einen Haken. Moni war die ältere von den beiden Schwestern und hatte viel mehr mit diesem Kurt getanzt und trotzdem war die Karte mit Rosmarie und Moni, also die Jüngere voraus, adressiert. Moni sah darin nichts Auffälliges, während dies für Rosmarie eine kolossale Bedeutung zu haben schien. Man rüstete sich auf den Empfang dieses Oberleutnants. Rosmarie ging sogar soweit, sich beim Vater nach den Besoldungsverhältnissen eines Geometers zu erkundigen. Elsi musste im ganzen Hause die Fenster putzen und Balz musste einmal auf dem Fuhrwerk einen ganzen grossen Korb voll Geranienstöcke nach Hause mitnehmen. Beide waren tagelang süsslich freundlich mit allen und Rosmarie trug den Kopf noch höher als sonst.

Frauen haben oft einen kaum zu überwindenden Drang, ihre Gefühle wie Wäsche an die Sonne zu hängen. Zum Beispiel sagte

einmal Rosmarie zu Balz: „Was sagst Du dazu, wenn ich einen Geometer in der Stadt heirate?“ Balz war dieser Tage nicht zum Scherzen aufgelegt und erwiderte brummig: „Heirate, wen du willst, ich heirate auch, wen ich will.“ Diese Antwort war für die Gefühle der Fragerin viel zu wenig poetisch und sie entgegnete spitz: „So, meinst Du, das steht dann noch nirgends geschrieben, besonders, wenn es Elsi sein sollte.“ – Jetzt hätte Rosmarie dem Balz ins Gesicht sehen sollen, statt davon zu laufen. Dort wäre deutlich zu erkennen gewesen, was beide Schwestern so eifrig zu enträtseln versuchten.

Balz blieb stehen wie ein begossener Pudel. Da sah er Elsi in den Hühnerstall gehen und schritt ihr kurz entschlossen nach. „Hast du jemand etwas gesagt?“ frug er zornig. Elsi erschrak und fuhr herum: „Was gesagt?“ – „Du weisst was; verstell dich nicht, Elsi! Marie weiss alles!“ – „Jeches, Balz! Jetzt ist's fertig!“ jammerte Elsi. „Hast du etwas gesagt oder nicht?“ frug Balz noch einmal, und sie erwiderte: „Gewiss Gott nicht, keinem Menschen, kein Sterbenswörtchen!“

Darauf ging Balz hinaus, stund eine Zeit lang nachdenklich in der Sonne und trat dann wiederum so heftig ein, dass die Hühner erschreckt von ihren Nestern aufflogen. Er griff mit beiden Händen nach Elsi, fasste sie an den Schultern, schaute ihr ins Gesicht und während er sie so festhielt, presste er zwischen den Zähnen hervor: „Bist du mir gut, Elsi, hast du mich unsinnig lieb? Herrgott, ich kann doch nicht mehr so sein, ich halte doch das alles nicht mehr aus. Willst Du mit mir durchhalten und immer fest und treu zu mir stehen? Herrgott, Elsi!“ Er riss sie an sich und küsste sie so heftig, dass sie kaum ihr freudiges Ja stammeln konnte. Er hielt sie so fest in seinen starken Armen und sie war so eng an ihn geschmiegt und beide so voll Glück und Seligkeit, dass sie vermeinten, gegen eine ganze Welt ihre Liebe verteidigen zu können.

Viel später schlich Balz ins Tenn hinüber und Elsi trat zaghaft aus dem Hühnerstall, sah sich vorsichtig und ängstlich nach allen Seiten um und ging dann mit festen Schritten dem Hause zu.

Unfrieden.

In der Mädchenkammer wurde in dieser Zeit oft in die tiefe Nacht hinein geplaudert. Die beiden Schwestern waren abwechselungsweise giftig und böse und dann wieder zärtlich und überschwenglich zu einander. Das Wort Heiraten lag in der Luft, aber der Herr Oberleutnant kam nicht. Dafür aber setzte sich Balz in Bewegung.

Ganz unvermittelt, an einem gewöhnlichen Werktag, mitten am Tag, trat er zu seinem Vater in die Stube und sagte: „Du, Vater, was sagst du dazu, ich will s'Elsi heiraten.“ Der Ratsherr sass hinter dem Tisch, die Ellbogen aufgestützt und blinzelte, als ob ihm der Rauch seiner Pfeife in die Augen gekommen wäre. Beide blieben stumm. Sie schauten sich an wie zwei Schwinger vor dem Kampfe, jeder des anderen Kräfte messend und abwägend, wie er am besten anpacken könnte.

„So“, sagte endlich der Ratsherr, und Balz trat zurück bis ans Buffet, lehnte sich dort an und sprach: „Ja, ich wollte es dir zuerst sagen, ich habe sonst zu niemanden davon gesprochen. Was sagst du dazu?“ Der Vater presste die Lippen fest zusammen, stemmte seine grossen Fäuste gegen die Tischkante, beugte sich weit vor, als ob er aufstehen wollte und sprach mit verhaltener Wut: „Dazu sag ich, daraus wird nichts!“ Balz machte darauf hin eine rasche Bewegung, verschränkte dann aber nur die Arme auf der Brust und blieb so ans Buffet gelehnt stehen. Sein Gesicht rötete sich, die Adern seiner Arme traten wie dicke Schnüre hervor, aber seine Lippen blieben stumm.

Lange sah der Ratsherr so auf seinen Sohn, ehe er aufstand. Dann sprach er: „Ich will nichts gegen Elsi gesagt haben, Elsi ist recht – als Magd. Aber eine gute Magd ist noch lange keine gute Bauerfrau. Wer gut dienen und gehorchen kann, kann vielleicht schlecht befehlen. Eine Frau auf Sonnenberg hat grössere Pflichten und Sorgen, als Elsi je tragen kann.“ Er trat dicht vor Balz hin: „Schlag dir das aus dem Kopf, Balz, wenn ich sage, daraus wird nichts.“ Dann ging der Ratsherr mit schweren Schritten aus der Stube. Balz blieb stehen und sah so durchs Fenster, wie der Vater über die Matte schritt.

Der Vater hätte davon seinen Töchtern nichts sagen sollen, denn diese fielen über ihn her. Sie reizten in ihm seinen Ahnenstolz, gruben die ganze Familientradition der Bauern oder, wie sie sagten, der Herren auf Sonnenberg aus; verhöhnten ihn, ob er sein sauer erspartes Geld und die Gülden und Schmuckstücke seiner Väter an das Bergler-Pack hinschmeissen wolle und drohten ihm, sofort das Haus zu verlassen, wenn er seine Zustimmung dazu geben werde. Sie forderten von ihm die bestimmte Zusicherung, dem Balz richtig und energisch den Kopf zu rechtzusetzen und malten ihm die Schande einer solchen Schwiegertochter in allergerellsten Farben vor, so dass der Ratsherr keinen Moment an eine Möglichkeit dieser Heirat seines Sohnes denken konnte.

Dann fielen sie über die Magd her. Doch war es für sie gar nicht so leicht. Denn im Grunde mussten sie sich gestehen, dass Elsi ihnen eine ausgezeichnete Magd war und so leicht nicht wieder zu ersetzen sei. Auch kann man in allergrösste Verlegenheit kommen, wenn man tüchtig auf jemanden einschimpft und die Betreffende mit geduldiger Miene, ohne ein Wort zu erwidern, zuhört.

Elsi, von Balz auf das kommende Gewitter aufmerksam gemacht, arbeitete ruhig weiter, während Moni und Rosmarie abwechselungsweise auf sie einredeten und tapfer schimpften. Mit möglichst unbeteiligter Miene, als ob sie das Ganze gar nichts angehe, wusch sie tüchtig Geschirr ab und steigerte so die Wut der Beiden so weit, bis Moni, da sie nichts mehr zu sagen wusste, ihr einen tüchtigen Puff gab. Darauf hin sah Elsi ihr mit erstaunter Miene ins Gesicht, nahm einen Kessel und ging vor s'Haus an den Brunnen. Die beiden Schwestern konnten nicht gut

schimpfend hinter der Magd herlaufen und zogen sich in ihre Laube zurück.

An Balz wagten sie sich nicht heran. Dieser trug seit jener kurzen Unterredung mit dem Vater die Miene eines verwundeten Raubtieres zur Schau. Es gelang ihm so gut, sich den Anschein ständiger Kampfbereitschaft zu geben, dass niemand es wagte, mit ihm ein Wort in dieser Sache zu reden. Er strich fast immer in der Nähe des Hauses herum, und da Rosmarie einen neuen Angriff auf Elsi versuchte, genügte es, dass Balz in die Nähe trat, worauf die Schwester also gleich die Flucht ergriff.

Es war eine grosse, starke Liebe auf den Sonnenberg gekommen und deshalb war ein grosser Streit und heftige Feindschaft entstanden.

Wie Elsi fortzog und mit Balz heimkam.

Der Ratsherr fing nun vorsichtig an, Ordnung in diese Situation zu bringen. Er nahm Elsi in die Stube hinauf und kündigte ihr. Er sagte ihr, dass er es sehr bedauere, dieses tun zu müssen. Dass er sie nicht unbedingt vor Allerheiligen heim-schicken wolle, wenn

sie ihm verspreche, dass zwischen Balz und ihr fortan keine derartigen Gespräche und Beziehungen mehr vorkommen würden. Im andern Falle wolle er ihr den abgemachten Lohn bis Allerheiligen trotzdem bezahlen.

Er erwähnte, dass er nicht untersuchen wolle, wer an den jetzigen Zuständen mehr Schuld trage, sie oder Balz. Nur sei es unbedingt nötig, dass all dies jetzt plötzlich aufhöre. Dann sagte er mit erhobener Stimme: „Elsi, schlag dir den Balz aus dem Kopf; daraus wird nichts, versteht Du!“ – Elsi frug darauf mit niedergeschlagenen Blicken, ob sie heute oder erst morgen gehen könne. „Mach,



„Mach wie du willst“, sagte der Ratsherr und legte den Lohn vor sie auf den Tisch.

wie du es willst“, entgegnete der Ratsherr, und legte den Lohn vor sie auf den Tisch. Elsi nahm das Geld, ging in die Waschküche, holte dort aus dem grossen Zuber ihre ‚eingedrückten‘ Nastüchlein und die Wäschestücke und fing ohne langes Zögern an, ihr Köfferchen zu packen. –

Zum Zabig kam Balz nicht. Der Ratsherr war ins Dorf gegangen. Da sahen die Schwestern, wie ihr Bruder das Köfferchen auf das Rennwägeli hob, sahen, dass er im Sonntagsgewand abfahrtsbereit vor der Haustüre stand. Hei, wie da die Schwestern die Stiege hinunterflogen! Moni sprang aufs Pferd zu und hielt es an der Halfter, während Rosmarie laut schrie: „Balz, du bleibst da, hörst du!“ Balz kümmerte sich einen Dreck um ihre Schreie, doch, als Elsi unter der Haustüre erschien und Rosmarie ihr den Weg versperrte und sie mit beiden Händen zurückhielt, kam Balz mit der Peitsche in der Hand auf diese zu. Da schrien die beiden Schwestern laut auf und liessen das Pferd und die Magd los. Moni heulte wie ein Räbelkind und Rosmarie jammerte: „Das überlebe ich nicht; die Schande, die Schande!“

Als Balz und Elsi vom Sonnenberghaus fortfuhren, waren die Nerven der Schwestern derart hergenommen, dass die eine sich sofort anzog, um ins Dorf zu gehen. Sie musste darüber mit einer Freundin sprechen, sonst hätte sie tatsächlich diese Schande nicht überleben können. Moni aber musste wohl oder übel eine Küchenschürze anziehen und Elsis Arbeit verrichten, was ihre Wut noch erheblich steigerte.

Die Stimmung auf dem Rennwägeli war auch nicht gerade glänzend. Elsi sah zurück auf das schöne Sonnenberghaus, dann fing sie zu weinen an. Balz wusste, dass er mit dieser Fahrt sich vor aller Welt zu Elsi bekannte, aber trotzdem war es ihm äusserst unangenehm, an den erstaunten, teils höhnisch lächelnden Nachbarn vorbeizufahren. Mit jedem vorbeigehenden Bekannten steigerte sich sein Unbehagen und sein Trotz. Elsi konnte das verweinte Gesicht nicht vor den Leuten verbergen, und Balz ärgerte sich darob. Statt sie zu trösten, sagte er ihr, sie solle doch endlich mit Flennen aufhören. Dann fuhren sie wohl eine Stunde lang schweigend dahin.

In Elend und Not, verstossen und verlassen, ist oft das Menschenherz zu grossen Opfern und zu grossen Taten bereit. Als der Abend langsam sich ins Tal einschlich, sprach Balz gar grosse Worte von ewiger Treue, von seiner Liebe, die allen Widerständen Trotz bieten würde, von einer schönen, gemeinsamen Zukunft. Er konnte sich nicht genug tun, Elsi von den Wundern ihres späteren Lebens Bilder zu entwerfen, und je weniger sie sprach und je ungläubiger sie zuhörte, um so eifriger sprach er von seiner unverbrüchlichen Treue.

Am Waldrand unter dem Heimeli, in welches nun Elsi heimkehrte, da wo der schmale Weg sich stotzig und steinig durch die magere Halde hinaufwindet, mussten sie absteigen. Dort unter der grossen Tanne nahmen sie herzlich Abschied. Dann schritten sie hintereinander neben dem Rennwägeli schweigend bergauf. Balz sah, wie Elsi Angst hatte, so unvermittelt heimzukommen. Ihm war auch nicht recht geheuer.

Die Mutter schien keineswegs erfreut zu sein. Die kleinen Geschwister begrüsst Elsi stürmisch. Und Balz wusste nicht recht, was er sagen sollte. Er holte Elsis Köfferchen und stellte es in die kleine, rauchige Küche. Unterdessen hatte Elsi Zeit gehabt, mit einigen Worten den Grund ihrer plötzlichen Ankunft zu erklären.

Balz wollte sich nun verabschieden und bot der Mutter die Hand. Diese aber stemmte beide Arme in die Hüfte und fing an, dem Herrensohn auf Sonnenberg gar tüchtig die Leviten zu lesen. Elsi verteidigte ihn, was den Wortschatz der Mutter noch etwas kräftiger und saftiger zu machen schien, so dass Balz nichts anderes übrig blieb, als den Rückzug anzutreten. Er nahm sein Pferd am Halfter, und während er bemüht war, möglichst schnell auf dem kleinen engen Platz vor dem Häuschen zu wenden, konnte er von der beleuchteten Stiege herunter gar viele Worte und gar unerfreuliche Ansichten über ihn, über die Sonnenberger und über reiche Leute überhaupt vernehmen.

Der Abschied war wenig ruhmreich und die Fahrt durch die Nacht heimzu nicht sehr freudvoll. –

Wie Balz an Elsis Kammerfenster klopfte und dann lange im Schnee lag.

Wo nicht eine Mutter mit Liebe und Sorgfalt über das Hauswesen wacht und wo deren Hand nicht lenkt und leitet, ist es doppelt schwer, Frieden und Gedeihen in Heim und Familie zu erhalten. Der Ratsherr auf Sonnenberg hatte viele kummervolle Wochen. Er überlegte und überdachte stundenlang, wie er eine Lösung finden könnte, dass sein lieber Bub von dieser unseligen Liebe loskommen und die offenen Feindseligkeiten der Geschwister ein Ende nehmen könnten.

In kluger Überlegung entschloss er sich, die Magd nicht sogleich zu ersetzen, so dass seine Töchter, wenn auch nur einige Wochen, tüchtig arbeiten müssten. Dieser Plan war gut; nur dessen Ausführung stieg auf eine Schwierigkeit, indem eines Tages Moni auf eigene Haupt eine alte Magd zur Aushilfe diente. Seinen Sohn bewog er, einen Winterkurs auf einer entfernten landwirtschaftlichen Schule zu besuchen und stattete ihn dafür gut mit Kleidern und Geld aus. Er dachte, dass Balz sich so allerhand Zerstreung verschaffen könne und es ihm so leichter werde, unter fremden, jungen Menschen Geschehenes zu vergessen.

Von diesem landwirtschaftlichen Winterkurs kam Balz eines frühen Morgens in bitter kalter Dunkelheit mit einer grossen Schramme am Kopfe und einer böartigen Erkältung heim. Es war dies das Resultat eines in unserem Tale sehr oft vorkommenden Ereignisses.

Balz hatte von Elsi Briefe bekommen und wusste, dass sie zu Hause geblieben war. Bei seiner Heimkehr nun liebte er sich im Dorf ein Fahrrad und fuhr abends zu Elsi. Er wartete geduldig unten bei der grossen Tanne, bis oben im kleinen Häuschen das letzte Licht verlöscht, bis er die Bewohner im ersten Schlafe wähnte. Dann schlich er sich ans Haus heran, kletterte über die Holzbeige und klopfte oben an Elsis Kammerfenster.

Es ist oft erstaunlich, wie leicht die Bauernmädchen, wenn sie in einem gewissen Alter sind, von jedem kleinsten Geräusche aus tiefem Schlummer erwachen. Elsi zog sich an und kam vorsichtig unter die Haustüre. Später sah man bis tief in die Nacht hinein

von weit unten im Tal ein Licht in der Stube des kleinen Berghäuschen. Kurz nach Mitternacht trat Elsi mit dem Licht in der Hand unter die Türe. Der Wind pffte und der Schnee glitzerte im Lampenschein, als Balz in die Dunkelheit hinaustrat.

Er hatte sein Fahrrad unten am Waldrand verborgen und mit Schnee zugedeckt. Langsam stieg er durch den schmal gebahnten Pfad hinunter. Während er sein Velo aus dem Schneehaufen ausgrub, hörte er hinter sich ein Geräusch, und im selben Moment fühlte er einen harten Schlag. Er wollte sich zur Wehr setzen und richtete sich auf, da traf ihn ein zweiter Schlag, mitten auf den Kopf. Balz sah einen kurzen Augenblick ein helles Licht vor sich, dann nur noch Dunkelheit und die Nacht. Von den darauf folgenden Schlägen spürte er nicht mehr viel; er fiel wie ein Klotz auf den grossen Schneehaufen.

Wenn der eiskalte Wind über den Schnee fegt und mehlfeine, weisse Körnchen vor sich hertreibt, wenn die Kälte im Holz knackt und die Luft gläsern glitzert, ist es nicht ratsam, mit offenem Munde stundenlang am Waldrand zu liegen.

Fieber und Elend.

Balz erwachte steif gefroren, aus dieser Betäubung und hatte einen dunklen Drang, möglichst schnell hier fort zu kommen. Zu Hause wusch er sich zuerst die blutigen, gefrorenen Haare, zog Werktagskleider an und ging in den Stall. Dort löste sein plötzliches Auftauchen und sein Aussehen Verwundung und Schrecken aus. Jedoch die Wärme tat ihm wohl. Seine Wunde am Kopf fing wieder zu bluten an, aber ärger war der Schmerz in der Brust, der ihn immer häufiger zum Husten zwang. Die Begrüssung beim Frühstück war ihm überaus peinlich. Gegen Abend zwang ihn das Fieber und der Schmerz, nachzugeben und sich ins Bett zu legen. Bestürzt liess man den Arzt rufen. Während der Untersuchung kam zu allem noch sein blutiges Kopfkissen zum Vorschein. Daraufhin liess Balz alles mit sich geschehen.

Und es geschah sozusagen alles, was eine furchtbare Aufregung in einem Bauernhause hervorrufen kann. Da man es endlich aufgab, von Balz Erklärungen zu verlangen, frug

man den Arzt wohl ein dutzendmal nach der möglichen Ursache dieser Erkrankung. Der Doktor konnte natürlich nur über den Zustand berichten und wusste von dem Vorhergehenden so wenig wie die Fragenden selber. Von seiner Vermutung, dass die Wunde am Kopfe wohl von einer Schlägerei herrühre, schwieg er.

Mit ernstem Gesicht erklärte der Arzt den Zustand als nicht ungefährlich, da so heftige Lungenentzündungen oft noch von anderen Erkrankungen begleitet werden könnten. Er gab seine genauen Anweisungen über Pflege und Nahrung und forderte dringlichst auf, bei jedem Anzeichen einer Veränderung im Zustande des Kranken ihn sofort zu benachrichtigen.

Kaum war den Schwestern die Bedeutung dieser Worte zu Bewusstsein gekommen, da war auch alsogleich jede Feindseligkeit und Gehässigkeit aus dem Hause verschwunden. Mit rührender Sorgfalt und heiligem Eifer befolgten sie die Ratschläge des Arztes. Sie konnten sich kaum genug tun in Beweisen pflegender Sorgfalt und zärtlicher Liebe. Der Vater musste beide gar oft ermahnen, dem Kranken mehr Ruhe zu lassen. Er selbst war tief erschüttert. Irgendwo in seiner Brust bohrte ein heftiger Schmerz. Er suchte im Geheimen nach der Schwere einer Schuld; er konnte dem plötzlichen Unglück eine schicksalhafte Eindeutigkeit nicht absprechen. Es schien ihm, dass mit dieser schweren Krankheit, welche so unvermutet in sein Haus eingebrochen war, irgend jemand gestraft werden sollte und dies vielleicht nicht eben nur der Kranke selbst. Vorsichtig trat er hie und da ins Krankenzimmer, schaute schräg von der Türe her zu seinem Balz hinüber und ging dann wieder lautlos fort.

Er war sich gewohnt, den Ereignissen mit kühler Stirne zu begegnen, sie unverwischt und klar ins Auge zu fassen und auch die zukünftigen Möglichkeiten abzuwägen. Während Balz im Fieber jammerte und schrie, während kurze Atemstöße pfeifend aus seinem trockenen Munde drangen, sass der Vater in der Stube und sah seinen Sohn wohl hundertmal tot vor sich liegen. Er erlebte den Schmerz des Abschiedes, des Verlustes in seiner ganzen Schwere und Heftigkeit zum Voraus. Seine Gebete, die er dann halblaut an seinen Herrgott richtete und die Bit-

ten an die Mutter Gottes und an alle Heiligen kamen aus demütigem Herzen, waren andächtig, voller Kraft und Ehrlichkeit: „Nimm ihn, Herr, wenn du willst; es ist dein Sohn und mir nur für kurze Zeit gegeben; aber wenn du ihn mir lassen willst, dann will ich dir mein Leben lang Dank sagen und dienen.“

Der Vater war nicht der einzige in der Familie, welcher betete. Rosmarie, welche mehr von der Krankenpflege verstand als ihre Schwester, liess die Perlen ihres Rosenkranzes während den langen, angstvollen Nachtwachen ständig durch die Finger gleiten. Beim Abendgebet in der Stube schwang deutlich ein Flehen und die Andacht des Migi in seiner tiefen Stimme mit. Aber wohl das demütigste und ergebenste Gespräch führte Balz, wenn er zwischen den Fieberschauern einmal wieder Ruhe fand: „Herr, lass alles gut werden, wie du willst!“

Klein sind wir Menschen trotz Stolz und Reichtum. Wir sind voller kühner Pläne, lassen Armut und Not ohne Hilfe, führen eingebildete, verachtungsvolle Reden, tragen Hass und Selbstsucht in unseren Herzen. Dann kommt ein kleines Mahnen, ein Klopfen des Knochenfingers, ein leiser Hauch von Drüben, und alles zerfällt in uns. Was unser ganzes Leben erfüllte, ist mit einem Augenblick zwecklos, – unwichtig. Manchmal ist Gottes Ruf ein plötzlicher Tod, ein andermal wieder ein langsames, mühseliges Sterben und manchmal auch heilt er mit seiner Stimme, lässt aus Not und Schmerzen ein neues, gutes Leben erstehen.

Eine Nacht lang ging der Tod um im Sonnenberg-Haus. Eine Nacht lang füllte seine Nähe alle Räume mit Angst und Schrecken. Eine Nacht lang hetzte das Fieber den Kranken, bohrten glühende Träume in dem armen Kopf, rissen Kälte und Hitze an den müden Gliedern. Der Vater stand an der Türe, der Priester kämpfte und betete für den stöhnenden Balz, die Schwestern jammerten und die Kühe schrien im Stalle eine nach der anderen ... Dann, mit dem ersten Dämmerlicht, ging der Tod fort, ohne sein Werk getan zu haben. Ein sanfter Schlaf brachte dem müd Gequälten Labung.

Die Sonne zerriss die grauen Nebelfetzen und leuchtete über Wald und Schnee, brachte Licht und Wärme und den müden Herzen Hoffnung.

Was der Balz dachte und der Migi sprach.

Elsi hatte bis jetzt von all dem keine Ahnung. Wohl hundertmal wollte Balz den Vater bitten, Elsi kommen zu lassen und immer wieder zögerte er. Die Müdigkeit und Schwäche mögen wohl dazu beigetragen haben, und dann hatte er in diesen Tagen so viel Liebe vom Vater erfahren. Balz konnte seither nicht mehr mit der beleidigten, kühlen Härte über den Vater urteilen, seit er in seinen Augen dessen Liebe zu ihm und an seinen harten, verkrampften Händen die Angst um ihn gesehen hatte.

Die Krankheit und Erschöpfung löschte in Balz langsam die Leidenschaft. Die langen Stunden einsamer Ruhe, die dadurch unterbrochen wurden, dass ihm der Vater herzliche Worte und seine Schwestern Stärkung und Teilnahme boten, wandelten seinen harten Sinn. Er fühlte immer stärker, dass der Vater um ihn sorgte, für ihn dachte, ihm ein gutes Leben bauen wollte. Dass der Vater vielleicht früher schon, ohne es so deutlich, wie jetzt zu zeigen, aus Liebe und Freundschaft an ihm so gehandelt hatte. Und er fühlte sich als Sohn, erkannte das Recht und die Erfahrung seines Vaters. In langem, ruhigem Denken wurde es ihm klar, dass er als Sohn dieses lieben, klugen Vaters bitten sollte, statt fordern. Die demütige Ergebung, die ihn während den todesnahen Stunden beten geheissen, bewog ihn nun, seine Zukunft und Liebe in die Hände seines Vaters zu legen. So wurde ihm leicht.

Genesende sind oft ‚wunderlich‘. Aber solche, welche vom Rande des Grabes sich wie-

der erheben, sind dankbar. Noch nie war Balz das Haus auf Sonnenberg und die Matten und Bäume so schön erschienen. Noch nie hatte er sich so sehr als Sonnenberger gefühlt, als einziger Sohn und Erbe dieses stolzen Bauernsitzes. Noch nie im Leben hatte er die Menschen um sich so lieb. Noch nie hatte er gefühlt und gesehen, wie reich die Natur und wie vielfältig das Leben ist. Und wie ein Kind, das staunend zum ersten Mal eine Stadt sieht, machte Balz den ersten Rundgang um den Sonnenberg.

Wenige Tage nach jener schweren Nacht auf Sonnenberg kam ein alter ‚Schlorpi‘ zu Elsi auf Besuch. Sie hatten ihn schon weit unten am Rain mühsam hinaufsteigen gesehen, aber Elsi hatte ihn erst ganz in der Nähe erkannt. Wie hätte sie auch ahnen können, dass der alte Knecht Migi zu ihr in den Berg hinauf käme. Misstrauisch empfing ihn die Mutter.



Zuletzt stellte sie sich breit vor den Besucher hin.

Migi war seiner Lebtag nie ein Maulheld gewesen, aber so etwas von Sprachlosigkeit war doch noch nie da gewesen. Dabei war wohl leicht zu erkennen, dass Migi den beschwerlichen Weg nicht so ohne jeden Grund unter die Füße genommen hatte. Ein solcher Besuch will doch etwas berichten oder erfahren, dachte sich die Mutter, und wollte möglichst bald den Grund dieses Kommens heraus haben. Sie versuchte es auf alle Arten. Liess Elsi mit ihm allein und horchte draussen, stellte Most auf und erhoffte davon eine gewisse Wirkung. Zuletzt stellte sie sich breit vor den Besucher hin und frug ihn, warum er denn hieher gekommen sei. Migi antwortete: „Ja nur so – um Elsi wieder einmal zu sehen.“ Da gab es die Mutter auf.

Nachdem Migi auf wiederholtes Nötigen hin endlich etwas Zabig gegessen hatte, frug er, ob nicht vielleicht jemand ihn den rauhen

Weg hinunter begleiten wolle. Er sei so schlecht auf den Beinen. Dies wäre nicht nötig gewesen. Elsi wäre ohnehin mit ihm gegangen. Aber Migi ging doch, ohne ein Wort zu sagen, bis hinunter zum Waldrand, bis zu jener grossen Tanne, ehe er zu sprechen anfing: „Wer hat ihm eigentlich den Schädel eingeschlagen?“ Und Elsi, welche, seine Art kennend, geduldig gewartet hatte, frug erstaunt: „Wer, wem, den Schädel eingeschlagen?“ Darauf blieb Migi stehen und sprach: „Also, er war doch bei dir, vor acht Tagen, gut also, und dann kam er mit einem blutigen Kopf heim, muss irgendwo in der Kälte gelegen sein, wollte uns vor drei Tagen hinüber – fort – sterben.“

Elsi schrie zu Tode erschrocken: „Was sagst du, der Balz – sterben, Migi, Migi und jetzt?“ „Ist besser, kommt davon“, sagte er, und dann erzählte er der immer fragenden Elsi, was er wusste, nachdem er genau erfahren hatte, wann Balz bei ihr fortgegangen und dass er mit einem Velo dagewesen, sagte er beim Abschied: „Ich hab gedacht, dass du es nicht von fremden Leuten vernehmen musst, und dass du weisst, wenn er jetzt nicht kommt oder schreibt. Ja und dann hab ich dir ja schon einmal etwas gesagt, Elsi, ja eben das, es ist mir immer noch so, verstehtst? Also ade, und bleib gesund!“

Wallfahrt.

Es blieb Elsi nichts anderes übrig, als einfach stehen zu bleiben und ihn gehen zu lassen. Das wusste sie genau, Migi würde jetzt auf alles Fragen kein Wort mehr erwidern. Es war ja auch genug, übergenuß, was er ihr berichtet hatte. Noch selten einmal war ihr der Rain so stotzig und mühsam vorgekommen. Sie machte sich auf dem Weg aus dem Gehörten eine Erzählung für die Mutter zu recht.

Frauen haben oft einen feinen Instinkt. Männer bauen sich Türme aus genau aufeinander passenden Gedanken, mühen sich, einen Schlussstein zu finden und zerbrechen sich den Kopf dabei. Frauen quälen sich selten mit gedanklichen Konstruktionen, ergreifen aber gar oft den Schlussstein voraus. Die Mutter sagte, nachdem sie Elsi aufmerksam zugehört hatte. „Und dir hat man nicht berichtet, nach dir hat er nicht gefragt? Elsi, jetzt ist Schluss.“ Und während sie über die

Sonnenberger und über reiche Leute überhaupt schimpfte, fing Elsi an der Mutter zu glauben und ihrer eigenen Ahnung.

Aber so viel Elend, so viel Herzeleid konnte sie doch nicht allein tragen. Balz war krank und konnte nicht kommen, konnte wohl auch nicht schreiben. Migi würde wohl auch kaum wieder kommen, und wenn noch, würde er ihr doch nur die gleichen hoffnungslosen Worte hinwerfen, die zum ersten Mal schon sie fast zur Verzweiflung gebracht hatten. Mit der Mutter liess sich nicht gut darüber sprechen. Elsi erwartete jeden Tag, dass etwas Besonderes sich ereignen würde. Es kam kein Balz, es kam kein Brief, aber der Föhn jagte über den Schnee, zeichnete sich grün und glasig ob den Gletschern; es kam der Frühling.

In den ersten schneefreien Tagen schritt Elsi mit Proviant im Reissäckli und mit Mut und Hoffnung im Herzen zu Tal. Die Sonne leuchtete und glitzerte im Reif. Alle Bäume und Sträucher glänzten wie frischgewaschen.

Von diesem Tag erwartete Elsi viel. Sie schritt rascher aus und ging, da sie die Talsohle erreicht hatte, der Aa entlang. Durch einen schmalen Fusspfad stieg sie am gegenüberliegenden Berghang hinauf. Sie wollte einmal sich gründlich aussprechen, wollte Klarheit und Sicherheit erlangen, wollte einmal wieder lachen können und von Herzen fröhlich sein. Mit diesem Begehren trat sie in die Wallfahrtskirche von Maria-Rickenbach, kniete ganz allein ganz zuvorderst hin und breitete dort all ihr Herzeleid und all ihren Kummer vor der Gnadenmutter aus. Unschuldigen Herzens und mit einfachen Worten erbat sie vor der lieben Mutter Gottes Frieden und Glück.

Es mag wohl ein gar liebliches Bild gewesen sein, wie das schöne, blühende Meitschi mit glänzenden, frommen Augen vor dem Gnadenbilde kniete und halblaut bittend sprach. Und gar kluge Gedanken und kraftvolle Gefühle sind ihm eingegeben worden, dass dann ein so frohes, strahlendes Menschenkind aus der Kirche trat.

Elsi setzte sich unten am Rain auf einen Stein in die Sonne und ass von ihrem mitgenommenen Essen. Leicht und wohlig war ihr zu Mute, da sie ins Tal hinunter ging. Sie überdachte ihr Leben, ihre Schulzeit, ihre

harte Jugend, die vielen bitterschweren und die herrlich schönen Stunden der letzten Zeit und lachte über ihre eigenen Tränen. Sie dachte voll Liebe und Freundschaft an Balz, an den Sonnenberg, an Migi und den Ratschherr. Sie durchflog in Gedanken alle Bekannten und Verwandten, da war doch auch noch ein Paul dabei, der oft ins Berghäuschen kam und bei ihrer Mutter so gut angeschrieben war.

Wie Rosmarie zum Küssen kam.

Der Oberleutnant kam auf den Sonnenberg ... Längst hatte man die Karte vergessen. Die Fenster waren wieder schmutzig und die Geranienstöcke stunden blütenlos und blätterlos im Keller. Er sah ohne Uniform bedeutend weniger gut aus. Aber immerhin, er hatte ein sicheres Auftreten, ein anständiges Benehmen und konnte sehr interessant erzählen.

Die beiden Schwestern wurden im Werktagskleid überrascht und waren in einer heiklen Situation. Nur allzu gerne hätte jede sich ein wenig herausgeputzt, vielleicht schnell eine Halskette umgelegt oder Ring und Spange angezogen. Aber keine wollte die andere mit ihm allein lassen. Dieser Geometer konnte trotz seinen vielen Examen und Rechenkünsten nicht gleich beim ersten kurzen Besuche seine Entscheidungen treffen und auskramen. Vorerst war es für ihn wichtig, den Vater kennen zu lernen und eine Dauereinladung zu erhalten.

Stadtleute haben uns Vieles voraus, was Umgangsformen und Besuchsroutine anbelangt. Der Geometer blieb auch kaum eine Stunde auf Sonnenberg, liess sich aber die Begleitung der beiden Töchter wohl gefallen. Man hätte ihm einen gewissen guten Eindruck, welchen er hinterlassen, nicht absprechen können.

Ein Mann war da gewesen, ein junger, lediger Akademiker sogar. Eitel Freude und Jubel herrschte bei den Töchtern. Wenn nur jede sicher hätte sagen können, dass es bestimmt nicht die andere sein sollte.

Der Vater wurde bestürmt, um seine Meinung gefragt, mit Zärtlichkeiten und Streicheln wurde ihm sein Urteil entlockt. Was sollte er sagen? Er hatte seinen Wunsch längst aufgegeben, aus Marie und Monika

tüchtige Bauersfrauen machen zu können. Er hatte jenen Traum von Besuchen auf den Heimen seiner Töchtermännern längst vergraben. Er hielt nur daran fest, dass die Religion und die Sittsamkeit unangetastet blieben.

Der Geometer kam wieder. Diesmal zeigte es sich deutlicher. Es war doch bewusst und absichtlich so adressiert worden auf jener ersten Karte. Moni sagte nach diesem Besuch zu Rosmarie: „Ich kann nicht begreifen, was du so Grosses und Schönes an ihm findest.“ Und diese antwortete spitz: „Ich kann nicht begreifen, warum du ihn mir nicht gönnen magst.“

Diese Sache ging eigentlich recht rasch und glatt vorwärts. Nachdem an der Entscheidung des Herrn Oberleutnant nicht mehr zu zweifeln und auch nichts mehr zu ändern war, wurde Moni wieder versöhnlich. Es ist gar reizvoll und gar aufregend, eine Schwester zu haben, welche angehende Braut ist, an ihrer Wäsche und Aussteuer zu arbeiten, ihr kleine, intime Geheimnisse zu entlocken und mit Freundinnen darüber zu sprechen.

Der Geometer war ein gerader, moderner Mensch. Er machte kein Geheimnis daraus, ein grosses Interesse für die finanzielle Lage auf Sonnenberg zu haben. Nachdem er von den geäusserten Erwartungen Rosmaries Kenntnis erhalten, bat er korrekt und feierlich den Ratschherr um die Erlaubnis, mit seiner Fräulein Tochter Bekanntschaft zu haben. Das war ländlich-sittlich, die Gelegenheit zum ersten, offiziellen Kuss.

Nach Schluss der kleinen Familienfeier blieb bei den Töchtern eine nie endenwollende Aufregung zurück, kamen, wie es sich gehört, bei Rosmarie zahlreiche Bedenken, Tränen und Jubel. Streit und Zärtlichkeiten wechselten sich ab. Ein übertriebener, überschwenglicher, aber für den Charakter Rosmaries normaler Brautstand.

Ein Brief voll Liebe und ein Herz von Zweifel.

Seit der Krankheit waren Vater und Sohn Freunde geworden. Oft sah man sie miteinander über Matten und Wiesen schreiten und einträchtiglich plaudern, sah, wie sie gemeinsam Gedeihen und Schäden bespra-

chen, Pläne entworfen und sich ihres Wohlstandes und ihres schönen Sonnenberg-Heimens freuten. Jedoch nicht ein einziges Mal wurde Elsi erwähnt. Beide erwarteten vom andern das erste Wort. Nur zu gerne hätte der Vater gewusst, ob diese Liebe noch in seines Sohnes Herz auf Erfüllung warte oder ob und wie er diese heikle Angelegenheit zu Ende geführt, aber er sprach nie davon.

Balz hatte in den ersten Tagen seiner Genesung verschiedene Briefe an Elsi angefangen und wieder zerrissen. Dann einen fertig geschrieben, hatte aber die Sendung verschoben, bis er ihn selbst auf die Post tragen könne. Dann hatte er sich entschlossen, sobald die Gesundheit soweit hergestellt sei, einen Besuch bei Elsi zu machen und so waren Monate verstrichen. Balz fühlte sich immer als ein schlechter Kerl, wenn er daran dachte. Da kam ein Brief von ihr:

Lieber Balz!

Dein Schweigen sagt mir viel. Ich hab Dich immer lieb. Aber ich will Dich nicht halten, wenn Du nicht mehr liebst. Du kannst, wenn Du willst, alle Deine Versprechungen vergessen, ich werde sie nie vergessen; aber ich werde Dir nichts nachtragen.

Herzliche Grüsse!

Deine Dich liebende Elsi.

Das war doch gewiss ein lieber Brief. Aber der traf wie eine Ohrfeige, wie ein harter Faustschlag vor die Brust. Der erste Gedanke war: Einspannen und im Galopp zu ihr fahren, droben im Berghäuschen, mitten in der Stube, vor aller Augen, sie heftig an sich drücken und herzlich küssen. In ihm loderten helle Flammen heisser Leidenschaft. Er konnte nicht verstehen, dass er so viel Zeit verstreichen liess, so gemein, so lieblos gegen sie gewesen. Er wollte ihr mit dem Einsatz seines Lebens beweisen, dass er kein schlechter Kerl sei. Er wollte sie noch vor Ostern heiraten, und wenn er deshalb vom Sonnenberg fort müsste. Er sprach immer wieder halblaut vor sich her: „Ich hab dich ja so lieb, Elsi, ... ich hab dich ja so lieb, so lieb!“ –

Da schob sich in seine hastigen Gedanken, das Bild seiner Mutter ... Das Idealbild einer Bauernfrau auf Sonnenberg, welche mit

Klugheit und Umsicht das grosse Heimen und das schöne Haus verwaltet hatte, welche für alle sorgend, allen helfend, doch immer die kluge Herrscherin geblieben war, welche vielen Frauen Ratgeberin und Trösterin gewesen. Er verglich diese Sonnenbergfrau mit seinem Elsi, das so lieb und treu und unerfahren war. Und da kam die Bedachtsamkeit zu ihm, die ihn in den dunklen, müden Stunden seiner Schmerzenszeit zum ersten Mal besucht hatte. Da wurde ihm langsam klar, dass Elsi nie eine Sonnenbergfrau werde, ähnlich wie seine Mutter es gewesen, dass Elsi wohl sein Herz mit Freude und Glück erfüllen werde, aber nicht Haus und Heimen, Knechte und Mägde regieren könne.

Er las den Brief immer und immer wieder, sah nach und nach, wie einfach und ungebildet dessen Ausdrucksweise und wie unbeholfen die Schriftzüge waren. Da hob ein bitter-schwerer Kampf in ihm an. Zwei starke Gefühle begannen mächtig miteinander zu ringen. Der junge, liebende Heisssporn, der leidenschaftliche Bauernbub, wie er vor der Krankheit allen Hindernissen getrotzt, der mit allen Fasern seines Herzens an Elsi ge-
hängen – und der durch das Leiden reifgewordene Sohn auf Sonnenberg, der nun im Boden seines Vater-Heimens so fest verwurzelt war, dem der Vater, das stolze Bauernhaus, die Wälder und Matten inzwischen so unendlich lieb geworden waren. In diesem Kampfe wurde ihm klar, dass es besser sei, mit Elsi irgendwohin fort zu ziehen, um glücklich zu sein, oder ohne Elsi hier auf Sonnenberg zu bleiben. Und es kam die Achtung vor des Vaters Erfahrung und Klugheit zu ihm.

Stunden vergingen, Balz spannte nicht ein; Tage vergingen, Balz schrieb keine Briefe.

Wie Balz um Elsi und den Sonnenberg kämpfte.

Aber einmal, am hell lichten Tage, trat der Sohn zum Vater in die Stube. Der Ratsherr sass hinter dem Tisch, die Ellbogen aufgestützt. Da legte Balz Elsis Brief vor ihn hin und sprach: „Da lies und gib mir einen Rat.“ Den Brief in Händen, hob der Freund und Vater langsam zu sprechen an: „Balz, komm, setz dich her zu mir. Wir beide wissen nun,

dass das Leben ernst und schwer ist. Einmal habe ich dir kurz und bündig befohlen. Es reut mich heute nicht, aber ich könnte es nicht mehr heute. Du bist inzwischen Mann geworden, Balz, Wir wollen wie Freunde darüber sprechen. Der Entschluss und die Entscheidung liegt heute bei dir. Ich kann dir nur zeigen, was in jedem Falle kommen kann, dann wähle.“

Die Worte des Rats Herrn, welche nun folgten, waren nicht von ungefähr zusammengewürfelt und aus der plötzlichen Eingebung entstanden; auf stundenweiten Wegen hatte er die Form und den Ausdruck für die Ideen, welche er seinem Sohne entrollte, gefunden. Viele wache Nachtstunden hatte er für diese entscheidende Aussprache mit Überlegen und Auswählen zugebracht. Er sprach von Leidenschaft und Klugheit, von Liebe und vom täglichen Leben; vom Wachsen des Geistes und von der Erziehung der Kinder. Er zeigte ihm die Last des Reichtums und die Verantwortung, die Reihe stolzer Namen seiner Ahnen.

„Aber alles dies“, sprach er, „kannst du unrichtig und nichtig finden im Verhältnis zu deiner grossen Liebe, wenn du gewiss weisst oder sicher meinst, dass du mit Elsi und nur mit Elsi ein glückliches Leben führen kannst. Dass Elsi arm ist, das hat mich nie dazu bewogen, dir diese Heirat zu verbieten. Diese Armut ist auch heute noch kein Grund für mich, dir davon abzuraten. Aber dieses einfache, liebe Bergkind wird auf Sonnenberg ein bitterschweres Leben haben, weil sein Denken und Wissen dem Leben hier nicht gewachsen ist. Schau, ich habe da in der Zeit, als Moni fort bei einer Freundin auf Besuch war, von Elsi eine Abrechnung über die Haushaltung verlangt und bekom-

men. Es friert mich heute noch, wenn ich daran denke, wie sie einen Tag und fast die ganze Nacht daran herumrechnete und am Schlusse mir einen Haufen vollbeschriebener Zettel gab, deren Zahlen in keinem Verhältnis zueinander und zu den Tatsachen standen und die voller Schreibfehler waren. Und du wirst eine tüchtige und erfahrene Hausfrau nur allzu nötig brauchen auf dem

grossen Sonnenberg. Balz, schau das alles ruhig an, schau auch tief in dich hinein und wäge und erwäge, und dann geh deinen Weg, ich wünsche dir herzlich Glück, und meines Segens sollst sicher sein.“ Kein Wort sprach der Vater von seinen eigenen Wünschen, von seiner langen, trüben Einsamkeit und seinen Hoffnungen.

Nach diesem Zusammensein mit dem Vater war der Kampf in der Brust des Sohnes erst recht heftig und zä-

he. Nun, das wusste er jetzt klar, hatte er zu wählen zwischen Elsi und dem Sonnenberg.

Wenn Balz zurückdachte an die vielen herrlich schönen Stunden mit Elsi, wenn er im Geiste ihre lieben Augen wieder sah und die Freude ihrer sanften Zärtlichkeiten wieder fühlte, dann war er drauf und daran, nicht mehr zu denken und zu überlegen, nur möglichst schnell ins Berghäuschen zu Elsi zu gehen. Und dann wieder, wenn er über die Matten schritt oder vom Tenn aus an das grosse, stolze Haus blickte oder mit dem Vater auf der Bank vor dem Hause sass, dann fühlte er sich wieder und nur hier am rechten Ort, dann war er bereit, für diesen Sonnenberg alle schweren Opfer zu bringen.

Balz war ein gerader, ehrlicher Mensch. Balz ging zu Elsi.



„Balz, komm, setz dich her zu mir!“

Schnee, Glockenblumen und Sonne.

An einem herrlichen Frühlingstag stieg er gegen das Berghäuschen hinauf und frug nach Elsi. Sie war in den Wald gegangen. Weit oben traf er sie beim Holz sammeln. Des Mädchens dürftige Kleider und des Sonnenbergers schmucker Anzug boten einen krassen Gegensatz. Elsi sah ihn kommen und rief: „Balz, du hier?“ „Guten Tag, Elsi“, entgegnete Balz mit tiefer, ernster Stimme. Da sie den Klang seiner Stimme vernahm und seine trübe, feierliche Miene sah, blieb sie stehen und sprach: „Balz, du kommst Abschied nehmen; hättest nicht kommen sollen. So tut's mehr weh!“ Und Balz nahm ihre dargebotene Hand, blickte vor sich hin und sagte: „Elsi, du hast mir geschrieben; ich danke dir dafür. Ich habe schlecht an dir gehandelt, aber ich war krank. Vieles hat sich in mir verändert, aber wenn du den Brief ungeschrieben haben willst, dann bin ich da und bleibe bei dir.“ Da wandte sich Elsi gegen den Berg, hielt beide Hände vor das Gesicht und schluchzte: „Geh, Balz, jedes Wort ist wahr in dem Brief, jedes Wort habe ich der Mutter Gottes versprochen. Geh, Balz! Hättest nicht kommen sollen.“ Und Balz ging, mit einem Würgen in der Kehle, mit nassen, brennenden Augen und einem schweren, schweren Herzen. Er ging hinauf durch den Wald, hinauf in die Tossen und Felsen und über Alpen mit Schnee und kleinen, blauen Glockenblumen, stundenlang. Es ist schwer, ein Sonnenberger zu sein, schwerer noch, ein gerader, ehrlicher Mann zu sein, schwer ist zu leben.

* * *

Die Zeit heilt Wunden, und wenn sie nicht vernarben wollen, so schlägt sie neue, um die alten vergessen zu machen.

Paul war zäh. Es war für ihn nicht leicht, in seine Steinrüti hinauf eine Frau zu bekommen. Rauhe Luft, magere Matten, schmale Kost und Schuldzinsen. Paul war zäh. Paul hatte einen harten Schädel und Geduld. Paul hatte den Balz halb tot geschlagen. Paul war stark.

Es war eine kleine, unbedeutende Hochzeit frühmorgens in der Dorfkirche; nur Geschwister, Eltern und eine alte Tante Pauls wohnten der Trauung von Elsi und Paul bei,

kein Mensch vom Dorf. Der Sigrist musste noch als Trauzeuge unterschreiben.

Ein junges Paar fuhr auf dem Schiff mit neuen, glänzenden Ringen, eng aneinandergerückt sassen sie auf der Bank, verschämt und unbeholfen. Man sah sie, dachte sich: das ist ein Pärchen auf der Hochzeitsreise und vergass sie. Sie reisten nach Einsiedeln und den nächsten Tag zurück, waren froh, oben in der Steinrüti zu sein.

Elsi hatte während der ganzen Reise ein Geheimnis und eine Angst in sich herumgetragen.

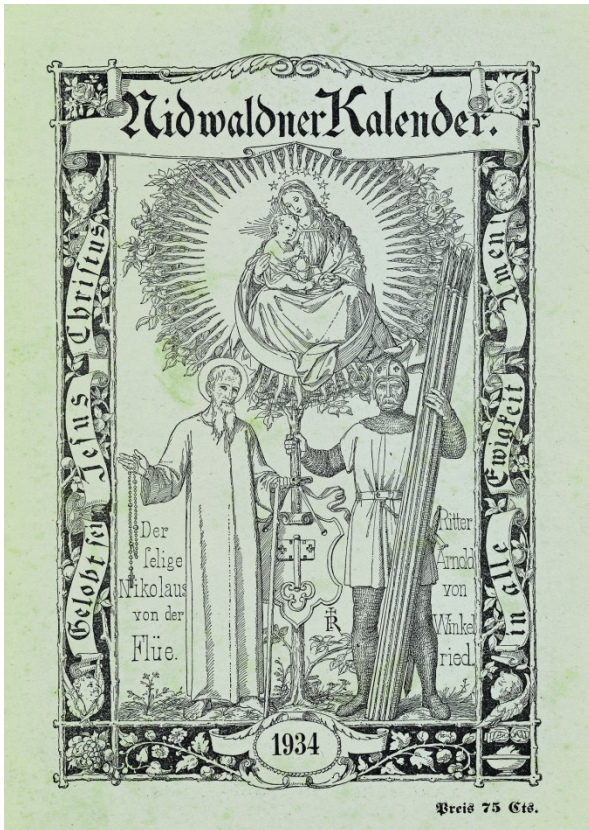
Oben in der kleinen, niederen Kammer endlich nahm sie ihren ganzen Mut zusammen, mochte er toben und wüten, hier hörte es kein Mensch. Sie nahm zaghaft einen gelben Briefumschlag hervor, legte daraus die drei Gülten von der Steinrüti vor Paul auf die Bettdecke und sprach: „Balz vom Sonnenberg hat sie aufgekauft und mir zur Hochzeit geschenkt.“ – Ihre Furcht war nur allzusehr berechtigt gewesen. Aber in seinem Fluchen und Schimpfen lag für Elsi doch eine angstvolle Freude, weil Paul ihr in seiner Art so seine Liebe und sein Stolz mit ihr zeigte. Die Gülten lagen am Morgen noch am Boden an der Wand, wo er sie hingeschleudert hatte. Aber der Zorn war verraucht.

Die Arbeit und der Kampf ums tägliche Brot schmiedete die Beiden immer enger zusammen. Im Einander-nötig-haben und Sich-helfen liegt viel Kraft und entsteht daraus gar oft eine starke, gesunde Liebe.

* * *

Die Sonne hatte das kleine Häuschen auf Steinrüti in all den hundert Jahren knitschbraun verbrannt. Auch heute scheint sie strahlend heiss an die dunkeln Balken, an die weissen Fenster und glitzernden Scheiben. Vor dem Häuschen sitzt Elsi, die Frau auf Steinrüti; sie spielt mit ihrem kleinen Buben, sie küsst und herzt ihn, hebt in hoch in die Luft, und während er lustig in der Sonne zappelt und lacht, sagt sie: „Dich, mein Schatz, dich gab ich nicht um alles in der Welt, nicht um den ganzen Sonnenberg.“

– E n d e –



Dr Bärtel mii Schatz

Es Meitschi-Liädli

Was gheerd me da, was teend e so
dur d'Strass, dur d'Gass derthär?
Da miänd gwiss Gott Soldate cho,
es trampid d'Schritt so schwär.

Das isch doch d'Schitzekompanii
ich kenne s' scho am Gah,
und da isch etz mi Bärtel dri
wo mich hed welle ha.

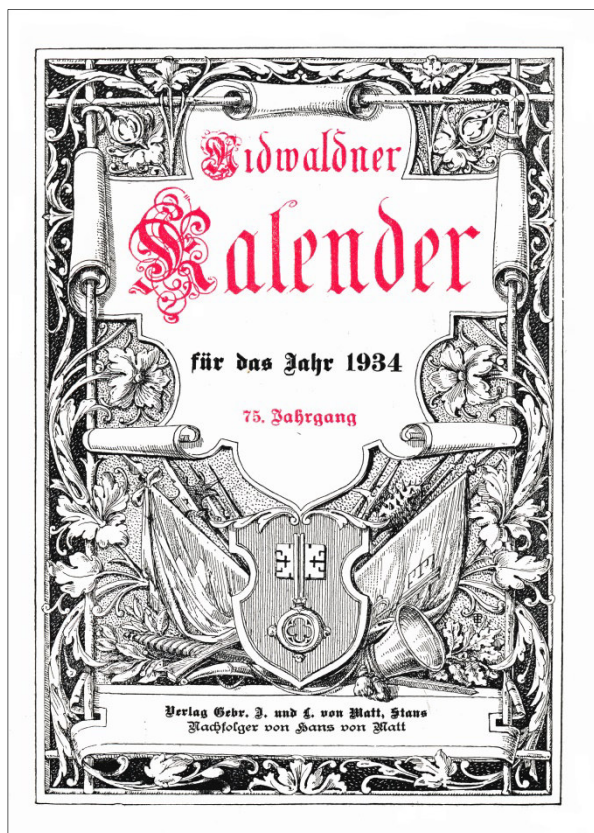
E keine singd, si juizid nid,
nur d'Trummle gheerd me schlah;
oh, wenn 's ai nur keis Uglick gid,
wiä sell me das verstah?

Das isch doch d'Schitzekompanii
ich kenne s' scho am Gah,
und da isch etz mi Bärtel dri
wo mich hed welle ha.

Nänei dett trägid z'vorderst zwee
e Sarg, e totne Maa.
Oh je, ich truije niime z'gseh,
miis Härz will nimme schlah!

Das isch doch d'Schitzekompanii
ich kenne s' scho am Gah,
und da isch etz mi Bärtel dri
wo mich hed welle ha.

Josef von Matt



Nidwaldnerchost, 1965, S. 88
Nidwaldner Kalender 1934, S. 53

Die Kalendergeschichten von Josef von Matt (1901-1988)

Quelle: Maturaarbeit 2010 von Christoph Uiting, Stans:
«Der Nidwaldner Kalender im Wandel der Zeit»

1931	1	Wilde Wasser	1964	34	Die beiden Schwestern
1932	2	Harter Winter – Goldiger Frühling	1965	35	Am alten Pilgerweg
1933	3	Liebe und Geld	1966	36	Der Baumeister Christian
1934	4	Der Balz auf Sonnenberg	1967	37	Im Haus zum goldigen Ring
1935	5	Der Schützenbecher	1968	38	Heimat
1936	6	Der Sattler-Hans Auslandbesuch auf der Alp Erzählung	1969	39	Ein Schleier aus Frankreich
1937	7	Falsch und echt	1970	40	Im Doktorhaus am See
1938	8	Viel Wein und viel Liebe	1971	41	Die Quelle
1939	9	Der Geiz-Michel	1972	42	Der neue Bäcker
1940	10	Marie-Theres	1973	43	Die alte Uhr
1941	11	Treue (Franzosenüberfall 1798)	1974	44	Vertrauen
1942	12	Schlipfli-Vrenili	1975	45	Der silberne Petrus
1943	13	In der Fluh	1976	46	Die Apotheke zum goldenen Hahn
1944	14	Wider Hass und Streit	1977	47	Der schwarze Onkel
1945	15	Der Waisenhausbub	1978	48	Das Licht auf der Brücke
1946	16	Seines Glückes Schmied	1979	49	Der Blick aus dem Fenster
1947	17	Unter der schwarzen Fluh	1980	50	In die weite Welt
1948	18	Im Seewind	1981	51	Fernweh
1949	19	Der Knecht vom Hochtal	1982	52	Und wieder blüht der Feuerbusch
1950	20	Der Griesli-Lenz	1983	53	Der Gewalt entronnen
1951	21	Der Heidenturm im Bühl	1984	54	Warten auf den schönen Tag
1952	22	Die Liebe geht über die Brücke	1985	55	Tapfer unter trübem Himmel
1953	23	Beim Pfarrer im Ribimoos	1986	56	Die Hochzeit in der Schlosskapelle
1954	24	Das Lied der Heimat	1987		2 Kurzgeschichten: Ich habe einmal in die Ewigkeit hineingesehen S Kathrindli Schriftdeutsche Fassung/ Tonaufnahme von J. von Matt auf Mundart
1955	25	Der Ring mit dem roten Stein			
1956	26	Das Grab im Wald			
1957	27	Der Stampfer			
1958	28	Monika			
1959	29	Aus der Kraft der Ahnen			
1960	30	Der Ürte-Vogt			
1961	31	Der Spekulant	1990		Das Pestloch entstanden 1952 auch in «Josef von Matt erzählt», 1989
1962	32	Arzt und Menschenfreund			
1963	33	Im Steinhaus am Mühlebach Beilage zum Nidwaldner Kalender 2013 Publikation in Zusammenhang mit dem Schreib- wettbewerb für Kalendergeschichten Herausgeber: Gesellschaft Nidwaldner Kalender – Verlag Bücher von Matt			